Von den ersten Siedlern bis zum Mittelalter

Werner Biebel

Die Quellenlage

Die erste Urkunde, die Schönberg als „Parrochiia Schoenperch“ eindeutig belegt, stammt aus dem Jahr 1205; der erste Hinweis auf Aspertsham (Asprehtesheim) ist evtl. schon 888, 991 oder 1023 entstanden. Das heißt jedoch nicht, dass das Schönberger Gemeindegebiet davor ein weißer Fleck auf der Landkarte gewesen wäre. Nein, es fehlen nur schriftliche und sachliche Indizien für eine frühere Siedlungstätigkeit! Archäologische Befunde ergeben sich nur, wenn unvermeidliche Baumaßnahmen anstehen. Wo viel gebaut wird – wie in den Ballungszentren der großen Städte – wird auch viel ausgegraben, so erklärt die Archäologin Brigitte Haas-Gebhard. Hinzu kommt, dass sich die vorwiegend organischen Materialien der Frühzeit, wie Holz, Stroh, Stoff, Leder oder Knochen kaum oder nur recht selten erhalten haben. Viele frühe Siedlungsstellen wurden überbaut, ohne dass auf die darunter liegenden Schichten geachtet worden wäre.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit: Beim Bau der Erdgasleitung „MONACO“ von Burghausen über Waldkraiburg nach Finsing bei München in den Jahren 2017/2018, kam bei Kirchdorf ein bis dahin unbekannter Friedhof aus dem 16./17. Jahrhundert zu Tage, deren 35 Grabgruben mit 45 Bestattungen genau untersucht wurden.

Doch die größte archäologische Untersuchung, die je in Deutschland durchgeführt wurde, fand statt im Zuge des gewaltigen Erdgaspipeline-Baus für russisches Gas in die EU. 2005 bzw. 2009 begannen die Vorbereitungen für die NEL (Nordeuropäische Erdgasleitung von Lubmin an der Ostsee durch Niedersachsen nach Rehden) und die OPAL (Anbindungsleitung von Lubmin durch Vorpommern über Segeberg nach Kassel). Auf 440 km bzw. 470 km Länge wurde der Boden systematisch auf Funde untersucht und brachte spektakuläre Ergebnisse. Besonders erstaunt waren die Wissenschaftler, dass von den tausenden von Fundstellen bisher nur etwa 10 % bekannt waren. Es wird Jahre dauern, bis die unzähligen Funde aus Siedlungen, Gräberfeldern usw. aus fast allen Epochen ausgewertet sein werden. Unter vielen anderen Fundstücken ist der „Goldhort von Gessel“ mit 117 goldenen Schmuckstücken aus der mittleren Bronzezeit sowie der römischen Kaiserzeit zu nennen (Fundstelle NEL, SZ vom 23.8.2017), oder auch der „Silberschatz von Anklam“ aus dem 7.-9. Jahrhundert (Fundstelle OPAL).

Kelten, die ersten Siedler

Wie bereits in Kapitel 1 dargestellt wurde, bietet das Rotttal seit frühester Zeit günstige Voraussetzungen für landwirtschaftliche Nutzung und damit für Besiedelung. Die ersten historischen Völker, von denen wir sicher wissen, dass sie im Raum zwischen den Alpen und der Donau siedelten, waren keltische Stammesgemeinschaften. Schriftliche Dokumente oder Bodenfunde liegen leider nicht vor. Unser Wissen über sie beruht also auf den Forschungen über die Besiedelung des süddeutschen, ja sogar des mitteleuropäischen Raumes. Da es kaum schriftliche Zeugnisse gibt, müssen wir den griechischen und römischen Zeitgenossen glauben, was sie erzählt und uns überliefert haben. Es ist dabei zu bedenken, dass sehr viele keltische Volksstämme mit all ihren unterschiedlichen Eigenheiten in Europa gesiedelt haben. Einigermaßen Glaubhaftes stammt erst aus dem 1. und 2. Jahrhundert v. Chr. Zu jener Zeit waren keltische Völker jedoch schon seit etwa 600 Jahren im heutigen Europa ansässig. Julius Cäsar, der eifrige römische Eroberer und Berichterstatter, beschrieb nicht nur ausführlich seine Kriege und seinen Sieg im Jahre 52/53 v. Chr. gegen die Gallier, sondern auch recht genau die Eigenschaften und Lebensweisen der keltischen Stämme.

In der kulturellen Blütezeit der Kelten von ca. 450 bis Christi Geburt – La Tène-Zeit genannt – wurden die Toten in Hügelgräbern bestattet, die manchmal gewaltige Ausmaße erreichten. In den besonders reich ausgestatteten Fürstengräbern fand man nicht nur wertvollen Schmuck und Waffen, sondern auch teure Importware wie z.B. etruskische Bronzekrüge oder griechische Vasen. Leider wurden die Hügelgräber nördlich von Öd, in der Flur „Auf der Bernloh“, nie archäologisch untersucht, sodass eine zeitliche Datierung anhand eventueller Beigaben nicht möglich ist.

Wo aber Gräber sind, muss es auch Siedlungen gegeben haben. Wohnplätze im Raum Schönberg sind also anzunehmen, aber nicht nachgewiesen. Eine bekannte Keltensiedlung liegt bei Stöffling nahe Seebruck am nördlichen Rand des Chiemsees. Dort ist ein kleiner Hof nachgebaut in Anlehnung an Bodenfunde in der Nähe. So dürften keltische Bauern mit ihrer Sippe auch hier gelebt, Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen gezüchtet und die Felder bewirtschaftetet haben. Sie praktizierten nicht nur die Drei- bzw. Vierfelderwirtschaft, sondern waren auch tüchtige

Nachbildung einer keltischen Hofanlage bei Stöffling *Foto: Werner Biebel, Misthilgen*

Handwerker, die hochwertige Keramik- und Eisengeräte herstellten.

Die Kelten wohnten nach Cäsars Bericht in *oppida, vici* und *aedificia* und auch in *urbes*. Die *aedificia* sind nach seinen Worten sowohl die Häuser der Häuptlinge als auch Einzelhöfe mit den zum Ackerbau notwendigen Bauten wie Ställen, Scheunen und Sklavenwohnungen. Als *vicus* ist ein unbefestigtes Kleindorf anzusehen, während *urbes* oder *oppida* große, stadtähnliche Siedlungen mit starken Umwallungen sind. Bei Manching in der Nähe von Ingolstadt – also an der wichtigen Wasserstraße Donau – wurde ein bedeutendes *Oppidum* ausgegraben, das von großer wirtschaftlicher Blüte zeugt, aber dessen keltischer Name bis heute unbekannt ist.

Weit häufiger als im flachen Land sind dagegen die Reste der *oppida* erhalten, die auf einem gut zu verteidigenden Bergplateau lagen. Sie waren von mächtigen Holz-Stein-Mauern umgeben, die Cäsar als *murus gallicus* bezeichnete und von deren Konstruktion er sehr beeindruckt war, denn sie machten ihm bei seinen Eroberungen große Probleme. Eine derartige Festung lag auch auf dem „Michelsberg“ hoch über dem Donaudurchbruch bei Kelheim, wo heute die Befreiungshalle steht.

Rekonstruktionszeichnung eines „murus gallicus“
Quelle: Jacques Moreau, Die Welt der Kelten, 1958

Die Römer kommen!

Nach ihrem Sieg in Gallien hatten sich die Römer schließlich im Jahre 15 v. Chr. auch das Land unserer Vorfahren südlich der Donau in ihr Weltreich einverleibt und die eroberten Länder *Norikum* und *Raetia* genannt. Die Provinz *Raetia* reichte von Südtirol bis zur Donau im Norden und wurde im Osten und Südosten vom Inn begrenzt. Ob es von dem Stamm der Raeter (oder Rhaeter), die vorwiegend im Alpen- und Voralpenland siedelten, noch einzelne Dörfer gab, ist unklar. Die Römer hatten sie bereits im Jahre 44 v. Chr. bei einer Schlacht am Bodensee besiegt. Ihre nördlichen, keltischen Nachbarn nannten sich Vindeliker. Die östlich und südöstlich lebenden Noriker waren ein gut organisiertes Königreich, das die römische Oberhoheit anerkannte und nur Tribut bezahlte. Die ursprüngliche Bevölkerung hatte die spätere Provinz *Raetia* wohl größtenteils bereits verlassen. Die Dagebliebenen vermischten sich mit anderen germanischen Volksstämmen, die auf der Suche nach Ackerland durch Teile von Mitteleuropa zogen. Diese wenigen ländlichen Bewohner leisteten kaum Widerstand und passten sich den neuen

Die Besiedlung und Christianisierung unserer Heimat

Johann Hötzinger

Erkenntnisse zur Siedlungstätigkeit

Die Zeit der römischen Besatzung in Altbayern hat in Schönberg keine sichtbaren Spuren hinterlassen. Unsere Heimatgemeinde lag weder an einer der großen Verbindungsstraßen, noch an einem großen Binnengewässer, dessen Häfen als Umschlagplätze für Waren hätten genutzt werden können. Lediglich einzelne unbefestigte Wege, auf denen sich Einheimische oder fahrende Händler bewegten, können auf altem Kartenmaterial noch festgestellt werden. Archäologische Grabungen in der näheren und weiteren Umgebung offenbarten innerhalb der letzten Jahrzehnte, welche Siedlungsstrukturen während dieser Zeit vorzufinden waren.

In der dünnbesiedelten Landschaft waren hauptsächlich kleine Streusiedlungen an günstigen Plätzen mit freiem Zugang zum Wasser anzutreffen. Die landwirtschaftlich interessantesten Standorte mit den besten Böden dürften spätestens im 7. Jahrhundert besiedelt gewesen sein.

Mit dem Christentum hatte die angestammte romanisch-germanische Bevölkerung auf dem Land zwischen Inn und Donau noch wenig Berührungspunkte. Der christliche Glaube war hauptsächlich unter der Einwohnerschaft der Städte verbreitet.

Rätien („rätia secunda") war militärisches Aufmarsch- und Durchzugsgebiet und hatte extreme wirtschaftliche Lasten zu tragen. Aus diesem Grund war das Alpenvorland ab 233 n. Chr. nur noch in kurzen Phasen zur Ruhe gekommen. Die diffusen Machtverhältnisse boten keine Aussicht auf sichere Lebensverhältnisse. Verschlimmert wurde die Situation durch eine Klimaverschlechterung; und die daraus folgende Agrarkrise dezimierte die Bevölkerung erheblich. Insgesamt war es also keine gute Zeit für die Gründung neuer Siedlungen.

Zum Ende des 5. Jahrhunderts änderte sich vieles. Zwischen 455 und 472 n. Chr. Wurde das römische Militär nach und nach abgezogen. Die Bevölkerung des Alpenvorlandes war zunehmend auf sich selbst gestellt. Das Land öffnete sich für die Ansiedlung von alemanischen und thüringisch-nordböhmischen Volksgruppen. Die ethnische Zugehörigkeit der neuen Siedler war bisher nur sehr schwierig zu bestimmen. Waren dies die ersten „Baiern", auch Baiuvaren genannt? Darüber gibt es in der Forschungsliteratur der vergangenen zwei Jahrhunderte verschiedene Meinungen. Neuere Skelettuntersuchungen aus Gräberfeldern dieser Zeit haben jedenfalls überrascht: In den Grabanlagen waren nur jeweils 0-30% Ortsfremde bestattet gewesen.

Für alle diese verschiedenen Volksgruppen etablierte sich erstaunlich schnell eine gemeinsame regionale Zivilverwaltung, die aus kirchlichen Institutionen und den verschiedenen Stämmen hervorgegangen war.[1/2]

Die Kirche als Wegbereiter des Landesausbaus

Irische Mönche missionierten unter dem Hl. Columban in Gallien. Im Jahre 497 oder 500 n. Chr. ließ sich der Frankenkönig Chlodwig taufen. Der Weg war nun frei für die Verbreitung des christlichen Glaubens auch im Osten des Reiches, dem heutigen Bayern. Mit Erlaubnis der ersten Bayernherzöge, der Edelfreien und Stammesführer, missionierten Wandermönche in unserer Altbayerischen Heimat. Sie erbauten Kapellen, bekehrten und tauften auch in den entlegensten Winkeln des Landes. Wo der christliche Glaube in der Bevölkerung schon verwurzelt war, trugen sie zu seiner Vertiefung bei. Die Abgesandten der großen Volksmissionare errichteten kleine Holzkapellen meist an Bächen oder großen Quellen, denn die zum christlichen Glauben bekehrten Menschen erhielten noch die Ganzkörpertaufe.

Ein Relikt dieser Missionierung könnte der Ort Michaelhölzl, in den frühesten Erwähnung „St. Michaels Capelln im Hölzl" genannt, sein. Dieser in einem Wäldchen befindliche Ort bot alles, was eine kleine Mönchszelle benötigte: Wasser zum Taufen und fruchtbares Land zur eigenen Versorgung. Aus der Hand bisher unbekannter Herrn erhielt die Kapelle Schenkungen zu ihrer eigenen materiellen Absicherung und um ihren sellsorgerischen Auftrag erfüllen zu können, in Form von Bauerngütern. Noch in einer der ersten Kirchenrechnungen vom Jahre 1603 ist eine Abgabe aus einer Sölde in Haunzenbergersöll in die besagte „St. Michaelskapelln" im Hölzl bezeugt. Daneben erfolgten nicht unerhebliche Geldverleihungen aus den Kapitalerträgen dieser kleinen Kirche an die bäuerliche Bevölkerung. Der finanzielle Grundstock dürfte sich aus den ehemals zugehörigen Bauerngütern und durch Schenkungen angesammelt haben.[3]

Aus Schönbergs ältestem Urkundenbestand

Johann Hötzinger

Urkunden als Quelle des Mittelalters

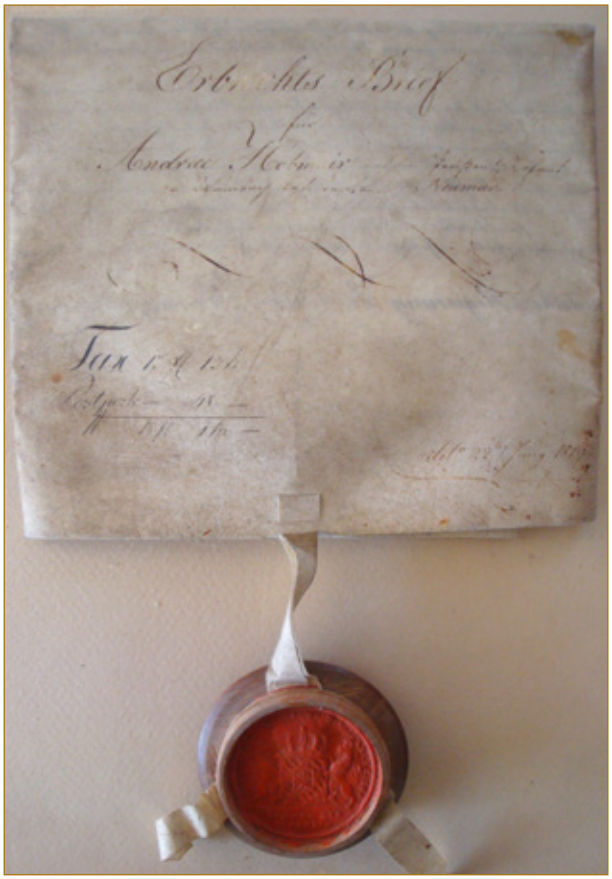
Im frühen Mittelalter gab es nur Urkunden (lat. = diploma, documenta oder litera), die von Adel und Klerus ausgestellt wurden. In der Regel waren es Beweisurkunden für den Vollzug eines Rechtsaktes. Einen besonderen Bekanntheitsgrad erreichte hier die „Notitia Arnonis", in der Erzbischof Arn von Salzburg um das Jahr 790 alle seine Besitzungen, Kirchen und Güter aufschreiben ließ, um seine Rechtsansprüche darauf zu untermauern. Die meisten seiner Besitztümer beruhten nämlich auf Schenkungen aus der Agilolfinger-Herrschaftszeit, die mit Tassilo III. im ausgehenden 8. Jahrhundert ihr Ende fand.

Während des Hochmittelalters entwickelte sich langsam eine Urkundenkultur, bei der sich der Kreis der Urkundenaussteller um die ersten Großkaufleute erweiterte. Allen gemein war nun, dass beide Seiten eine Ausfertigung der Urkunde erhielten.

Ab dem 13. Jahrhundert verbreitete sich immer mehr die Siegelurkunde, wie wir sie auch im Urkundenbestand für unsere Heimatgemeinde vorfinden. Inhaltlich und in der äußeren Form hatte jede Epoche seinen eigenen Urkundentypus. Urkunden von Klerus und Adel beginnen mit einer Überschrift, in der sich der Aussteller seiner Titel und Besitztümer rühmt. Anschließend wurden das Rechtsgeschäft und dessen rechtliche Grundlage benannt, sowie der Name des Begünstigten bzw. Betroffenen aufgeführt. Dazu wurde des Öfteren Bezug genommen auf ältere Rechtsgeschäfte. Meist gab es dann eine Abfolge von freundschaftlichen Worten und Versprechungen, um dann endlich zur Sache zu kommen. Auch die Zeugen waren zu benennen. Meist waren es zwei bis vier Zeugen die ihr „Insiegel" an die Urkunde hängten, um damit das Rechtsgeschäft zu bestätigen. Dafür wurden der Bund an der Fußzeile durchstochen und ein Band oder ein Seidenfaden durchgezogen, die beiden Enden in Siegelwachs gepresst und gestempelt.

Innerhalb des umgeschlagenen Bundes findet man bei den Urkunden zur Hofmark Schönberg die Datierung in einer speziellen, altertümlich anmutenden, aber üblichen Form. Basis waren hier die Heiligennamenstage oder die Christlichen Festtage im Jahreskreis. Eine Unterschrift im heutigen Sinn ist auf den Urkunden nicht zu finden; nur die Sieglung gab Rechtskraft. Im Gegenzug wurden die Siegel abgetrennt, um Urkunden ungültig zu machen. Daher musste besonders Acht gegeben werden, dass Siegel und Urkunde verbunden blieben. Um die Unversehrtheit des Siegels gewährleisten zu können, fanden Siegelkapseln aus Holz oder Metall Verwendung.

Das Siegel ist eine Form der Beglaubigung, die sich auch heute noch in den gesiegelten Notariatsurkunden wiederfindet. An der Farbe des Siegels konnte der Rang des Siegelführers erkannt werden. Rote Siegel fanden sich bei Territorialherren wie Königen oder Fürsten, grüne Wachssiegel waren dem Klerus vorbehalten, und weiße Siegel kamen bei den Städten, Kaufleuten und Bürgern zum Einsatz. Ab dem 16. Jahrhundert finden sich wegen der besseren Haltbarkeit vermehrt Urkunden, die mit Siegellack anstatt mit Wachs gesiegelt sind.



Der gefaltete Erbrechtsbrief für „Andrä Hobmaier Proisenbauer in Weinbach" vom 22. Juni 1816, mit einer Siegelkapsel aus Holz
Foto: Marianne Hobmaier, Unterweinbach

Urkunden zur Hofmark Schönberg

Nicht immer wird man auf der Suche nach alten Schriftstücken und Urkunden in den bekannten großen Archiven fündig. Es gibt auch weniger beachtete Archive, in denen noch viele, bisher unbeachtete Dokumente aus früheren Jahrhunderten schlummern.

So erging es auch uns bei der Suche nach Schönbergs wohl ältestem Urkundenbestand, einer Urkundenserie die Hofmark Schönberg betrifft. In einem Beitrag der Neumarkter Zeitung vom Jahr 1912 und 1929 fanden sich die Regesten zu den Urkunden. Leider verliert sich dann die Spur wieder -kriegsbedingt und durch den Tod des Autors Archivrat Gernhard. Nur die hartnäckige Recherche mit Hilfe auswärtiger Archivmitarbeiter führte letztendlich auf die richtige Spur.

Die von Ludwig von Gumppenberg regestierten Urkunden der Hofmark Schönberg befinden sich heute im Besitz des Historischen Vereins von Oberbayern. Sie werden im Stadtarchiv München verwahrt.

Ludwig Albert Freiherr von Gumppenberg wurde am 16. September 1846 Landrichter in Brückenau im heutigen Landkreis Bad Kissingen, Regierungsbezirk Unterfranken. In der Zeit bis zu seinem Tode am 18. Januar 1876 erstellte er unter anderem Urkundenregesten für den Historischen Verein von Oberbayern und verfasste 1856 die Geschichte der Familie von Gumppenberg

Wegen der Größe der Urkunden sollen in diesem Beitrag nur drei Urkunden bildlich Eingang finden.

Die Urkundenregesten

15. August 1439

Heinrich Riemhofer zu Schönbering und Anna, seine Hausfrau verkaufen Hannsen dem Kätzl, Bürger zu Landshut, Conraden des Wetnslegel Enikl daselbst, ihren halben Hof zu Hausmaning in Schönperger Pfarr, Neumarkter Gerichts, zu Lehen von Herzog Heinrich. Siegeln Heinrich Riemhofer und Kristan von Frawnberth zu Heidenburch. Zeugen der Bet um das Frauenberger Siegel sind Wolfgang Bärbiser und Jörg Oeder. - Geben am Erchtag nach St. Bartholomäustag des hl. Zwelfboten 1439. Sigilla illaesea.

Kommentar zur Urkunde: Heinrich und Anna Riemhofer verkaufen ihr herzogliches Lehen, den halben Hausmanningerhof, dem Ursprung des Sitzes Schönberg, an die beiden Bürger von Landshut Hannsen Käzl und Conraden einen Enkel des Wetnslegel. Über den Kaufpreis gibt uns die Urkunde keine Auskunft. Datum der Urkunde ist der 14. August 1439.

Schönbergs wohl älteste erhalten gebliebene Urkunde aus dem Jahre 1439. Es ist nur noch ein Siegel anhängend.
Foto: Stadtarchiv München